

Rotchinas Streitkräfte im Umbruch

Autor(en): **Schlomann, F.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **151 (1985)**

Heft 11

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-56511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rotchinas Streitkräfte im Umbruch

Dr. F. W. Schlomann, Königswinter BRD

Wenig Klarheit besteht heute im Westen über die Rolle der Streitkräfte nach Eintritt der innenpolitischen Wende und der aussenpolitischen Öffnung des anderen kommunistischen Grossreichs. Offensichtlich wurden die Prärogativen hoher Militärs abgebaut und das Image der Armee «normalisiert». Hierzu gehören Reduktion der Bestände, Verjüngung und Hebung des Ausbildungsstandes des Offizierskorps, Modernisierung des Materials, Erhöhung der Beweglichkeit und der Feuerkraft. Bis zur abgeschlossenen Modernisierung der konventionellen Streitkräfte – was noch weit über ein Jahrzehnt dauern und Dutzende von Milliarden in Anspruch nehmen wird – beruht die militärische Sicherheit der «Volksrepublik» weitgehend auf nuklearer Abschreckung (in Verbindung mit der Weite des Raumes). Ob die Umrüstung westlichen Lieferanten neue Absatzmöglichkeiten eröffnen wird, ist noch unsicher. Fest steht aber, dass China am Know-how interessiert ist. Auch von einer dominanten machtpolitischen Rolle im ostasiatischen Raum ist China noch weit entfernt. fas

Zu Lebzeiten Mao Tsetungs war die Armee nach der Kommunistischen Partei die wichtigste Institution im Staate. Jahrelang hatte sie drei grosse Aufgaben, nämlich eine militärische, eine produktionsorientierte sowie eine erzieherische; letztere wurde während der «Kulturrevolution», in der Mao den Streitkräften die politische Kontrolle und die Aufsicht auch über Verwaltung und Wirtschaft übertrug, fast zur dominierenden – die «Volksbefreiungsarmee» galt als «Modell des ganzen Volkes». Dementsprechend verstärkte sich der Einfluss der Streitkräfte in Partei und Staat: Während des IX. Parteitagess der KP Chinas (1969) kamen bereits 44 Prozent der Mitglieder des Zentralkomitees und sogar die Hälfte derjenigen des Politbüros aus dem militärischen Bereich; von den 29 Provinzen der Volksrepublik wurden 21 von Armeeführern geleitet. Dass die Streitkräfte dennoch auch damals kein absolut geschlossener Mao-ergebener Block waren, beweist der bis heute nicht völlig aufgeklärte Fluchtversuch Lin Biaos im September 1971 in die Sowjetunion – immerhin der vorgesehene Nachfolger Mao Tsetungs, der stellvertretende Vorsitzende des ZK der KPCh und Verteidigungsminister der Volksrepublik!

Die Wende unter Deng Xiaoping

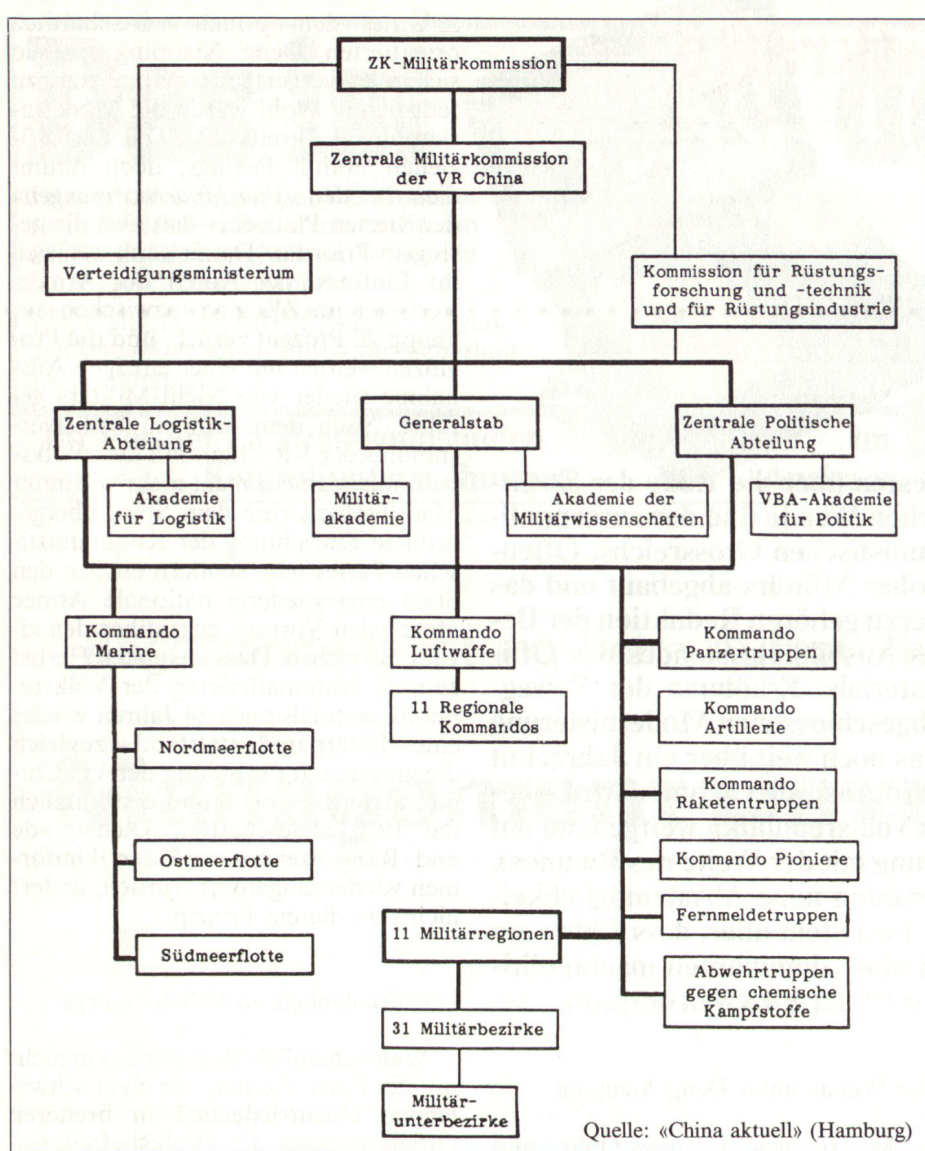
Der Tod Mao Tsetungs (1976) und die allmähliche Machtübernahme Deng Xiaopings änderten an den Machtstrukturen der rotchinesischen Armeeführung zumindest äusserlich nichts: Höchstes militärisches Führungsorgan stellt nach wie vor die Militärkommission des ZK der KPCh dar, deren Mitglieder vom Zentralkomitee gewählt werden. Vorsitzender ist Deng Xiaoping; seine Stellvertreter sind der Generalsekretär Yang Shangkun (78, ein alter Vertrauter Dengs) sowie die drei alten Marschälle Ye Jianying (88), Xu Xiangquian (83) und Nie Rongzhen (84). Die seit 1982 daneben existierende (staatliche) Zentrale Militärkommission der VR China soll nach der Verfassung die Armee leiten; faktisch aber ist sie ohne grössere Bedeutung, zumal alle ihre Mitglieder zugleich der Militärkommission des ZK angehören und Deng auch hier den Vorsitz innehat. Das Verteidigungsministerium, das seit Ende 1982 vom Deng-Günstling Zhang Aiping geführt wird, übt weder eine politische noch eine militärische Macht über die Streitkräfte aus, sondern hat in erster Linie eine koordinierende Funktion zwischen «Volksbefreiungsarmee», Regierungsapparat, zur Rüstungsindustrie und zum Ausland.

Unter dem primär wirtschaftlich orientierten Deng Xiaoping begann sich indes das Image der Armee stark zu reduzieren. Wohl wurde die Modernisierung der Streitkräfte Teil der offiziellen Politik Pekings, doch nimmt diese bei den «Vier Modernisierungen» den vierten Platz ein – hat also die geringste Priorität. Damit sank zugleich ihr Einfluss; der Anteil der Armeevertreter im ZK ging inzwischen auf knapp 20 Prozent zurück, und die Provinzen werden mit einer einzigen Ausnahme wieder von Nicht-Militärs geführt. Nach dem heutigen Selbstverständnis der VR China soll die «Volksbefreiungsarmee» nicht mehr wie unter Mao Tsetung eine dem Staat übergeordnete Einrichtung der Kommunistischen Partei sein, sondern eine in den Staat eingegliederte nationale Armee ohne jeden Vorrang gegenüber den zivilen Bereichen. Dass im letzten Herbst zum 35. Nationalfeiertag der Volksrepublik erstmals nach 24 Jahren wieder eine Militärparade stattfand – zugleich die grösste seit Gründung der VR China im Herbst 1949 – und erst kürzlich die 1965 abgeschafften Dienstgrade und Rangabzeichen auf den Uniformen wieder eingeführt wurden, ändert nichts an diesem Prinzip.

Unzufriedenheit im Offizierskorps

Wahrscheinlich übertreibt man nicht mit der Formulierung von einer schwellenden Unzufriedenheit in breiteren Offizierskreisen der «Volksbefreiungsarmee». Viele hohe Militärs, die einst von den Thesen Mao Tsetungs geprägt waren, wirtschaftsfeindlich und oft wohl auch intelligenzverachtend eingestellt sind, stemmten sich gegen den neuen Kurs Deng Xiaopings. Etliche oppositionelle Generäle wurden zwangspensioniert; selbst der oberste Politikkommissar, Wei Guoqing, musste gehen, obwohl er es gewesen war, der Dengs Rehabilitierung nach 1976/77 betrieben hatte. Ende August 1982, vier Tage vor Beginn des Parteitagess der KPCh, kam es sogar in der Armeezeitung «Jiefangjun Bao» zu einem Angriff gegen die von Deng angestrebten Reformen, doch einige Wochen später musste das Organ auf dem Wege einer Selbstkritik den Artikel zurücknehmen; in ihm sei ein «linker Standpunkt» vertreten worden, der «neue Konfusion» erzeugt habe, hiess es darin.

Diese Auseinandersetzungen mit den ideologischen Anhängern Mao Tsetungs, Hua Kuo-fengs und auch immer noch der «Viererbande» scheinen indes nur langsam voranzugehen. Erst Mitte Januar dieses Jahres sprach der Generalstab der «Volksbefreiungsarmee» von «einem erfolgreichen und



Die militärische Führungsstruktur der Volksrepublik China.

guten Beginn der Ausmerzung des Einflusses (linker) Einflüsse fortzusetzen» – Formulierungen, die in den Armee-Zeitungen auch während der jüngsten Zeit andauerten. Die Beteuerungen, die gesamte Armee sei in politischer und ideologischer Hinsicht identisch mit dem Zentralkomitee der KP Chinas, sind daher bislang auch wohl mehr als eine Beschwörungsformel zu werten. Die ebenfalls häufigen Anweisungen in den Streitkräften, «überholtes Denken zu überwinden», lassen darauf schließen, dass wahrscheinlich nicht wenige hohe Offiziere ihre militärischen Anliegen heutzutage zu wenig berücksichtigt sehen, den ihnen seinerzeit übertragenen Machtbefugnissen auch ausserhalb der Streitkräfte nachtrauern und den Abbau ihrer Privilegien sowie gerade den Verlust ihres sozialgesellschaftlichen Prestiges offensichtlich nur schwer überwinden können.

Generalstabschef Yang Dezhi sprach vor einigen Monaten von «*ungesunden Trends*», zu denen er besonders «*die Anwendung ungehöriger Mit-*

tel, zu Lasten des Staates Geld zu verdienen und den Interessen des Volkes zu schaden» zählte.

Zu diesen Korruptionsfällen kommt andererseits hinzu, dass die moderne Wirtschaft der Volksrepublik heute weitaus lukrativere Karrieren anbieten kann als die «*Volksbefreiungsarmee*», deren Soldaten und Offiziere früher zu den am besten bezahlten Berufsleuten im Lande zählten; drängten sich die Bauernsöhne des Riesenreiches in früheren Zeiten zu den Uniformen, bleiben sie heute sehr oft lieber auf dem elterlichen Anwesen, seitdem die Bauern weitgehend auf eigene Rechnung wirtschaften dürfen.

Pekings Streitkräfte

Nach den offiziellen Statistiken Pekings vom Herbst 1982 umfasst die «*Volksbefreiungsarmee*» rund 4,238 Millionen Soldaten und muss damit als die grösste Armee der Welt angesehen werden.

Das Heer besteht gegenwärtig aus 35 Korps, 8 selbständigen Infanterie-Divisionen, einer Kavallerie-Division, 23 Artillerie- und 13 Panzer-Divisionen, einer Ingenieur-Division und 40 Garnison-Divisionen sowie anderen Kampf- und Dienstunterstützungseinheiten, die insgesamt etwa 3 250 000 Mann umfassen. Auffallen muss, dass von diesen 131 Divisionen lediglich 13 Panzer-Divisionen sind, die über 11 000 Panzer allerdings von den allgemein veralteten Typen T-34, T-54 und vom chinesischen Typ T-59 verfügen. Die Artillerie zählt 12 800 Haubitzen sowie weitere 27 000 Geschütze und Raketenwerfer. Noch immer aber muss das Heer als überwiegende Fusstruppe betrachtet werden; lediglich 5 Prozent scheinen voll- und weitere 10 Prozent teilmechanisiert zu sein. Dieser Mangel an motorisierten Verbänden bedingt das Fehlen einer Beweglichkeit, die Fähigkeit zu schnellen Vorstössen in die Tiefe des gegnerischen Raumes – ein Mangel, der mit dem immer noch unterentwickelten Transportwesen der VR China zusammenhängt (was sich allerdings auch zuungunsten eines Gegners auswirken würde). – Völlig veraltet ist bisher zudem die rotchinesische Panzerabwehr.

Die Luftwaffe gliedert sich in 59 Divisionen, 19 selbständige Regimenter, 11 selbständige Geschwader, eine Luftlande-Division, 24 Flab-Divisionen, 29 selbständige Flab-Regimenter, 53 Radar- und 4 Scheinwerfer-Regimenter und umfasst über 490 000 Mann. Ist der Aufbau in den letzten Jahren auch verstärkt worden, so ist ihre Schlagkraft immer noch begrenzt. Zu den gegenwärtig rund 9150 Flugzeugen gehören 120 Mittelstreckebomber vom Typ B-6 mit einem Aktionsradius von 3000 km und zirka 580 Leichte Bomber sowie 500 Erdkampflugzeuge; von den etwa 4000 Jägern sind 300 F-5-Maschinen, zirka 3000 F-6 und 280 F-7 (eine Abwandlung der sowjetischen MiG 21) sowie neuerdings zwei Schwadronen von 30 F-8 Finback (MiG-23). Daneben gibt es 130 Aufklärer, 550 Transportflugzeuge und 400 Hubschrauber.

Die Marine, in China traditionell gegenüber dem Heer und der Luftwaffe bisher benachteiligt, ist angesichts der stärkeren sowjetischen Marine-Präsenz im Fernen Osten verstärkt worden. Sie besteht heute aus drei Flotten (die Nord-, Ost- und Südmeerflotte), einer U-Boot-Kommandantur, 8 Marineinfanterie-Divisionen und 12 Küsten-Artillerie-Regimentern. Die eigentliche Marine zählt 360 000 Offiziere und Matrosen, die Marine-Luftwaffe und die Küstenverteidigung haben eine Stärke von jeweils weiteren 38 000

Mann. Von den insgesamt 3114 verschiedenartigen Schiffseinheiten verdienen zwei atomgetriebene Unterseeboote der Han-Klasse, weitere 101 U-Boote, 14 Zerstörer, 21 Fregatten und 829 Schnellboote mit Raketen-, Kanonen- und Torpedoausrüstung erwähnt zu werden. Geplant ist der Bau von mehreren Flugzeugträgern und derjenige von einem Dutzend Unterseebooten mit Atomraketen.

Die personelle Stärke der **paramilitärischen Kräfte** der VR China sind mit etwa 12 Millionen Männern und der einzelnen **Miliz-Verbände** mit 10,3 Millionen Männern und Frauen anzusetzen.

Modernisierung und Reduzierung

Deng Xiaoping scheint seine Reformvorstellungen bereits nach seiner zweiten Rehabilitierung (1975) konzipiert zu haben, doch begann er diese erst 1980 zu realisieren. Da, wie das theoretische Organ der KPCh, «*Hongqi*» einmal schrieb, «*es aufgrund der neuesten wissenschaftlichen Entwicklung im militärischen Bereich riesengrosse Unterschiede zwischen früheren und zukünftigen Kriegen gibt*», gelten auch für Deng zwar die Ausgangsvorstellungen Mao Tsetungs von einem *Volkskrieg* – jedoch in einer weiterentwickelten, modernen Form. Seine Vorstellung für die nächste Zukunft ist eine kleinere, aber effizientere Armee. Pekings Generalstabschef erklärte zu Beginn dieses Jahres: «*Die chinesische Armee wird ihre Waffen und Ausrüstungen weiter verbessern und die Erziehung und Ausbildung ihrer Kämpfer stärken. Ziel ist es, aus der Volksbefreiungsarmee eine mächtige, den modernen Anforderungen entsprechende revolutionäre Armee zu machen, die die Fähigkeit besitzt, schnell zu reagieren*».

Neulich verkündete Deng Xiaoping, bis Ende 1986 würden die Streitkräfte der Volksrepublik um eine Million Soldaten reduziert werden. Gab er als Motiv Einsparungen zugunsten des Wirtschaftsaufbaus des Landes an, äusseren westliche Beobachter die Ansicht, die VR China wolle die Mittel stattdessen für die Entwicklung von Nuklearwaffen verwenden. Yang Dezhi hatte zuvor angekündigt, man werde die Zahl des nichtkämpfenden Personals einschränken; auch einige in Peking akkreditierte Militärattachés glauben, dass das Personal vermindert werden könne, ohne die Frontstärke der Armee ernsthaft zu beeinträchtigen. Tatsächlich will Deng mit der Reduzierung wohl sowohl den aufgeblähten Verwaltungsapparat treffen, als auch eine «*Säuberung*» oppositioneller Offiziere

erreichen und ebenfalls ältere, nicht mehr verwendungsfähige Soldaten aus dem aktiven Dienst entfernen. Die grosse Frage ist indes, ob hier zu einem grossen Teil nicht nur eine blosser Verschiebung stattfinden soll, wie schon vor zwei Jahren die bewaffnete Volkspolizei aus den Streitkräften herausgenommen wurde: Westlicherseits denkt man dabei besonders an die etwa 200 000 Soldaten der Eisenbahntruppen, die unlängst dem Ministerium für Eisenbahnen unterstellt wurden, sowie an die mehreren hunderttausend Soldaten der Sicherheitstruppen und der Grenzeinheiten, die man dem Ministerium für Öffentliche Sicherheit anschloss.

Können die offiziellen Verteidigungskosten der Volksrepublik China schon wegen des hohen Selbstversorgungsgrades ihrer Armee auch nicht mit anderen Ländern verglichen werden und dürften die tatsächlichen Militärausgaben wesentlich höher sein, da sie in anderen Etatbereichen untergebracht sind, so ist in den letzten Jahren generell ein Rückgang der Verteidigungsausgaben zu verzeichnen: Betrug diese 1979 noch 22,33 und 1981 rund 20,17 Milliarden Yuan, so beliefen sie sich 1983 auf 17,87 und machen in diesem Jahr 18,67 Milliarden Yuan aus – das sind etwa 6,6 Milliarden US-Dollar und zugleich 11,93 Prozent des Gesamtbudgets der Volksrepublik.

Bessere, jüngere Offiziere

Das eigentliche Problem der jetzigen Armee-Umstrukturierung scheint indes, wie «*Jiefangjun Bao*» Ende 1984 schrieb, die Überalterung der höheren Offiziere zu sein, die nunmehr jüngeren und fähigeren Platz machen sollen. Nach einer Meldung der amtlichen «*Xinhua*»-Agentur von Anfang März 1985 ist vorgesehen, bis Ende 1986 insgesamt 47 000 Offiziere aus dem aktiven Dienst ausscheiden zu lassen, die in den Jahren 1937 bis 1949 in die Armee eingetreten waren; in den nächsten Jahren sollen es weitere 70 000 bis 80 000 sein. Das Idealbild Deng Xiaopings ist der Offizier im Armeerang mit zirka 50 Jahren, im Divisionsrang mit rund 40 Jahren und im Regimentsrang mit etwa 30 Jahren. Bei der Offiziersausbildung wird anstatt des lange Jahre hindurch praktizierten «*Lernens durch Tun*» nunmehr grosser Wert auf Formalschulung gelegt: Nur Absolventen der über 100 Militärakademien und -institute sollen fortan das Offizierskorps stellen. Der Radiosender der Provinz Nanjing hob unlängst stolz hervor, dass in dieser Militärregion 52,6 Prozent der Offiziere die Oberstufe eines Gymnasiums und 33,2 Prozent

sogar ein College besucht hätten – doch scheint das bisher eher die Ausnahme als den Regelfall darzustellen. Besondere Anforderungen stellt seit Beginn dieses Jahres die rotchinesische Luftwaffe: Alle Piloten müssen Hochschulen oder technische Fachschulen besucht haben; Offiziere ohne Abschluss einer Höheren Mittelschule werden nicht weiter befördert.

Hatte die «*Volksbefreiungsarmee*» bisher nur Berufssoldaten und Wehrpflichtige, so will Peking durch sein neues, am 1. Oktober 1984 in Kraft getretenes Militärdienstgesetz die Schlagkraft seiner Streitkräfte durch den Einsatz gutausgebildeter Freiwilliger erhöhen: Nach Ablauf seiner Wehrpflicht (drei Jahre im Heer, vier Jahre jeweils bei der Luftwaffe bzw. Marine) kann der Soldat seinen aktiven Dienst um zwei bzw. ein Jahr verlängern und dann – sofern er genügend technische Erfahrungen gesammelt hat – mit Genehmigung der zuständigen Stellen zum freiwilligen Dienst überwechseln. Hauptsächlich dürfte es sich dabei um Kräfte mit Spezialkenntnissen handeln, die vor allem im technischen Dienst eingesetzt werden und zugleich eine Art Unteroffizierskorps (bisher gab es in der Armee derartige mittlere Dienstränge nicht) bilden sollen.

Man kann unterstellen, dass die Streitkräfte jedes Jahr weniger als eine Million Dienstpflichtige rekrutieren. Kamen diese bisher zum grössten Teil aus ländlichen Gebieten, so soll fortan auch der Bildungsstand vorrangig beachtet werden. – Frauen werden nur im Bedarfsfalle eingezogen.

Nukleare Bewaffnung

Ein Aggressor der VR China wird indes wohl auch in nächster Zukunft weit mehr die Probleme, die mit der Besetzung der riesigen Weite des Landes zwangsläufig verbunden sind, zu berücksichtigen haben als die eigentliche Schlagkraft der «*Volksbefreiungsarmee*». Es fehlen ihr vor allem hochwertige Informations- und Zielgeräte; konzentrierten Panzer- und Luftangriffen könnten die Streitkräfte Pekings kaum standhalten. Nach Ansicht westlicher Militärexperten wäre die Volksrepublik China mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit gezwungen, sehr bald **nuklear zurückzuschlagen**, obwohl sie auf den Ersteinsatz von Atomwaffen wiederholt ausdrücklich verzichtete (seit ihrem ersten Atomtest 1964 hat sie weitere 25 durchgeführt, zuletzt im Jahre 1980). Bis zur Erreichung seines Fernziels, eine moderne Armee zu besitzen, scheint sich Deng Xiaoping auf

die Kernwaffen als Abschreckung verlassen zu wollen. Bereits im März 1983 bezeichnete Verteidigungsminister Zhang Aiping im theoretischen Organ der KPCh die Weiterentwicklung und den Ausbau des rotchinesischen Atomwaffenarsenals als die wichtigste Verteidigungsaufgabe, auf die die Militärausgaben konzentriert werden sollten. Das Ziel ist, wie im Westen vermutet wird, die Entwicklung einer Frankreich und Grossbritannien vergleichbaren Nuklearstreitmacht.

Sicher ist es kaum Zufall, wenn die Massenmedien Pekings seit August 1984 wiederholt betonten, die Armee «ist nicht nur mit Atom- und Wasserstoffbomben ausgerüstet, sondern sie verfügt auch über Mittel- und Langstreckenraketen – sie ist in der Lage, mit strategischen Nuklearwaffen zurückzuschlagen». Man glaubt heute, Peking besitze zehn Interkontinental-Raketen mit einer Reichweite von 10 000 bis 13 000 km, zehn Langstrecken-Raketen mit einer Reichweite von 4800 bis 5600 km und rund 40 mit einer Reichweite von 2700 bis 3200 km sowie 50 Mittelstrecken-Raketen mit einer Reichweite von 1100 km, zu denen ein Unterseeboot mit drei Abschussvorrichtungen hinzukommt. Erstzunehmende Quellen wollen wissen, die IRBM und MRBM würden zumindest bis heute anstatt mit festem mit flüssigem Brennstoff versehen; das bedeutet aber, dass das Aufladen mehrere Stunden dauern würde – für einen mit Aufklärungssatelliten ausgerüsteten Gegner genügend Zeit, sie auszuschalten.

Im Juni 1984 meldete die Volksrepublik, sie hätte eine eigene Einheit für Langstrecken-Raketen aufgestellt. Bei seiner Militärparade im vergangenen Oktober zeigte Peking zwei neue Interkontinental-Raketen vom Typ CSS-3 und CSS-4 aus rein chinesischer Fertigung; kurz danach wurde behauptet, eine neue, von U-Booten abzufeuende Rakete entwickelt zu haben.

Waffenkäufe im Westen

In ihrer militärischen Technologie ist die «Volksbefreiungsarmee» wenigstens 12, nach anderer Ansicht sogar noch 15 bis 20 Jahre zurück. Eine echte Aufrüstung zu einer glaubwürdigen Abschreckungschance gegenüber einem Angreifer würde nach amerikanischen Schätzungen wenigstens 60 Milliarden US-Dollar kosten, eine gründliche Modernisierung sogar 300 bis 400 Milliarden US-Dollar; diese Ausgaben aber würden wiederum in sehr starkem Masse die wirtschaftliche Entwicklung des Landes hemmen. Es kommt für Peking folglich nur eine

bruchstückweise Aufrüstung in Betracht, wobei es immer wieder betont, grundsätzlich seine Waffen – auch strategische – unabhängig und selbstständig produzieren zu wollen. Peking ist damit nicht an einem Grosseinkauf von Rüstungsgeräten interessiert, sondern an **ausgewählter Spitzentechnologie**.

Bereits 1983 besuchte US-Verteidigungsminister Weinberger die VR China und sicherte die Lieferung moderner Technik für die Luftwaffe zu; umgekehrt war Verteidigungsminister Zhang Aiping vergangenes Jahr in Nordamerika. Washington hat inzwischen zwar seine Vorschriften für Waffenlieferungen an Peking gelockert – die Volksrepublik wird nunmehr gleichrangig wie Schweden und Jugoslawien behandelt –, doch bleiben Grenzen gesetzt: Hochmoderne Waffensysteme will das Pentagon auch zukünftig nicht liefern. Mitte Januar 1985 hielt sich US-Generalstabschef John Vessey in Peking auf; Presseberichten zufolge wurde eine Übereinkunft über die Lieferung von Anti-U-Bootwaffen erzielt. Bei den Engländern bemühte sich die VR China um den Ankauf von 200 Hawker Siddeley Harrier – den bisher einzigen Senkrechtstarter der westlichen Welt – sowie auch hier um Radarausrüstungen. In Frankreich zeigte Peking grösseres Interesse am Ankauf von Mirage-Jagdbombern. Meldungen vom Frühjahr dieses Jahres wollen wissen, dass Israel die Panzer der «Volksbefreiungsarmee» überholen und neu ausrüsten werde; Peking pflegt allerdings grundsätzlich alle Verbindungen zu Tel Aviv abzuleugnen. Anfang April 1985 unterzeichnete der italienische Verteidigungsminister in der VR China ein Rahmenabkommen – das allerdings weder Zahlen noch Spezifizierungen enthält – über den Verkauf von Radarsystemen, Abfangjägern, Torpedos und Minen.

Machtpolitische Aspekte

Die «Strafaktion» Pekings gegen Vietnam 1979 sollte Hanoi «eine Lektion erteilen», tatsächlich jedoch trug die Volksbefreiungsarmee etliche Blessuren davon; nach eigenen Angaben betrug ihre Verluste 20 000 Soldaten, wahrscheinlich waren es wesentlich mehr. Es zeigten sich bei den Kämpfen weniger Mängel der Ausrüstung (obwohl ein solcher an modernem Pioniergerät und an Übermittlungsmaterial sich bemerkbar machte), sondern am taktischen Training und keineswegs zuletzt an der Führung seitens der Offiziere. Ohne Zweifel hat Peking dies sehr sorgfältig registriert; hatte man Prinz Sihanouk im letzten

Herbst versprochen und noch zu Beginn dieses Jahres Hanoi gedroht, «Vietnam eine zweite Lektion zu erteilen», so blieb dieser Entlastungsangriff sogar aus, als knapp zwei Monate später vietnamesische Truppen die letzten Bastionen des Khmer-Widerstandes in Kamputschea stürmten. Hat die «Volksbefreiungsarmee» in den vergangenen Jahren auch das Schwergewicht von der Infanterie auf die Panzerkriegführung, vom Einzelkampf auf kombinierte Einheiten und von den Soldaten auf die Kommandeure verlagert, so herrscht nach Ansicht westlicher Beobachter immer noch Mangel an der verbundenen und zusammenarbeitenden Ausbildung zwischen den Teilstreitkräften.

Vergangenen Oktober führte das Pekinger Parteiorgan «Renmin Ribao» aus, dass nach Meinung des rotchinesischen Verteidigungsministers die Armee «noch sehr weit hinter der Verteidigung der entwickelten Länder zurückbleibe». Experten in Fernost glauben, ihre jetzige Reorganisation werde letztlich 20 bis 40 Jahre in Anspruch nehmen. Der Generalsekretär der KPCh, Hu Yaobang, hingegen meinte Ende Mai in einem Interview gegenüber der Hongkonger «Pai Shing», sein Land habe jetzt noch nicht die militärische Macht, um Nationalchina anzugreifen, doch spätestens in acht Jahren. In den Augen des von der Sowjetunion bedrängten Westeuropa mag eine aufgerüstete, moderne Armee der Volksrepublik China vielleicht erstrebenswert erscheinen – obwohl niemand die Außenpolitik Pekings gegenüber der UdSSR nach dem bald zu erwartenden Abtritt Deng Xiaopings vorauszusagen vermag –, für den Frieden in Südostasien und im Fernen Osten erweckt dies nicht nur in Nationalchina, sondern auch bei den ASEAN-Staaten und letztlich ebenfalls in Japan recht skeptische, besorgte Gedanken. ■



Die Schweizer Berghilfe ist Hilfe in der Heimat

Postcheck 80-32443-2

Wo liegen unsere Schiessplätze?